Ober- und Niederlausitzer Fama.

No 21. Görlitz den 9ten Juli **1836.**

Redacteur und Verleger: J. G. Rendel.

Diese Zeitschrift erscheint Mittwochs und Sonnabends in der Regel einen halben Bogen stark. Der vierteljährliche Pränumerationspreis ist 12 Silbergroschen, und im einzelnen Verkaufe (der jedoch nur allein in der Expedition des Blattes statt findet) kostet die Nummer 6 Pfennige. Die Insertionsgebühren für Bekanntmachungen betragen 1 Sgr. 3 Pf. für die gedruckte Zeile.

Ueber die Furcht vor Gewittern.

Von einem Geistlichen.

Es giebt eine körperliche Furcht vor dem Gewitter; es giebt aber auch eine angewöhnte und abergläubische, — eine knechtische und thörichte Furcht vor demselben. Die erste ist es, die ich hier meine; denn es finden sich Personen, besonders unter Frauenzimmern von schwachem Nervengebäude, denen die Furcht vor dem Gewitter gleichsam natürlich ist, und von den stärkern Empfindungen abhängt, die sie vor und bei dem Gewitter haben. Sie sind gleichsam ein lebendiges Barometer, und die schwere Gewitterluft drückt auf ihre Luftgefäße und Nerven, wie auf den Mercurius im Barometer. Daher empfinden sie größere Aengstlichkeit, als andere. Ja! ich kenne Personen dieser Art, die sich bei aller Aengstlichkeit und bei allen Bedrückungen, die sie fühlen, doch eigentlich nicht fürchten, sondern in ihrem Gemüthe heiter sind. Insgemein wird ihnen leichter ums Herz, wenn das Gewitter da ist, und dasselbe die schwere Luft etwas gereiniget hat.

Personen mit solcher körperlichen Furcht vor dem Gewitter verdienen Nachsicht, Mitleiden und Belehrung. Nur vor der kindischen, knechtischen und thörichten Gewitterfurcht muß sich die Vernunft schämen.

Woher kommt es aber, daß öfters vernünftige Personen, denen alle Eigenschaften des Donners bekannt sind, bei Gewittern eine solche Furcht empfinden, daß sie in der Angst ihre Zuflucht zu kindischen und gefährlichen Mitteln nehmen, sich in Betten und Keller verstecken, um den Blitz nicht zu sehen?

Ich kann diese Furcht für nichts anderes als Erziehungsfehler halten. Sie hat ihren Grund in dem Eindruck, welchen die in der Kindheit ihnen vom Gewitter beigebrachten Begriffe, oder Beispiele Anderer, auf ihre Seele gemacht haben, die ihnen oft in ihrem ganzen Leben anhängen. Denn, was ist gewöhnlicher, als daß die meisten Mütter und Wärterinnen den Kindern, wenn es donnert, sagen: der liebe Gott ist zornig. Hörst du wohl, der liebe Gott straft. Es ist der schrecklichste Gedanke, den man sich von Gott machen kann, vollkommen heidnisch; denn der Heide denkt sich seinen Jupiter so, daß er zürnt und in der Wuth des Zornes seine Donnerkeile um sich her schleudert. Was sollen Kinder dabei für Begriffe von Gott bekommen?

Kommt nun ein starkes Gewitter, so betrachtet man solches als eine Gerichts- und Strafstunde, da der liebe Gott alles mit seinen Blitzen verbrennen, mit seinem Donner zerschmettern, und mit seinen Strömen ersäufen will. Kann man sich die

Furcht in den Kinderseelen groß genug vorstellen? Ist es nicht erschrecklich, diese armen Geschöpfe so zu martern und ihnen Lebenslang die besten Freudenstunden zu rauben? Denn so wie der Sommer kommt, geht die Angst an, und so wie sich ein Wölkchen am Himmel sehen läßt, zittern sie schon. Ja! ich weiß Beispiele, daß Kinder während eines Gewitters, und bei dem Angstgeschrei der Eltern und Wärterinnen, vor Angst und Schreck das böse Wesen bekommen und bis an ihr Ende behalten haben.

Gesetzt auch, daß Eltern und Wärterinnen es Kindern beim Gewitter nicht geradezu sagen, der liebe Gott straft; so nehmen sie doch dabei mehrentheils ein Betragen an, woraus die Kinder nichts anderes schließen können, als es sey die größte Gefahr vorhanden, die man ihnen verbergen wolle; das Haus brenne schon, und was dergleichen mehr ist. Daher hilft bei Kindern auch kein Zureden, wenn Mutter und Wärterin zur Zeit eines Gewitters quer über dem Bette, oder mitten in der Stube liegen, oder sich gar in den Keller verkriechen. Sie fürchten sich mit, ohne die Ursache recht zu wissen, warum? wie das Gassenvolk mitläuft, wenn zwei oder drei laufen, ohne zu wissen, warum, oder wohin? Dieses so oft wiederholte Mitfürchten macht es ihnen endlich zur Gewohnheit, die ihnen so eisern bleibt, daß sie solche öfters im Alter nicht ablegen können.

Und so gehet diese Furcht fort von Generation zu Generation. Keine Kleinigkeit! die Folgen erstrecken sich auf das ganze Menschenleben, theils, weil dadurch ganz falsche Begriffe von Gott in der Seele genährt und fortgepflanzt werden; theils, weil dadurch das Leben zur Qual und ungemein erbittert wird; theils auch, weil diese Gewohnheiten so schwer wieder abzubringen sind. Wie schwer es ist, dergleichen mit der Muttermilch gleichsam eingesogene falsche Begriffe oder angenommene Gewohnheiten wieder auszurotten, sieht man an der aus den Ammenmährchen erwachsenen Gespensterfurcht, der sich auch zuweilen die verständigen Leute, wenn sie auch vom Gegentheile überzeugt sind, nicht entschlagen können, sobald sie im Finstern sich allein befinden.

Ich wundere mich daher oft, daß Eltern bei dieser Furcht ihrer Kinder so gleichgültig sind und sich immer damit trösten: es wird sich mit der Zeit schon geben. Gerade das Gegentheil, je tiefer die Furcht eingewurzelt ist, desto weniger steht es hernach in unserm Willen, sie abzulegen. Vergeblich, ganz vergeblich spreche ich zu dem Furchtsamen: fürchte dich nicht. Es ist eben so unnütz, als wenn ich zu dem Fieberpatienten, wenn der Paroxismus antritt sage: friere nicht. Die Furcht ist ein Fieber der Seele, und läßt sich nicht unterdrücken.

Bei Zeiten, bei Zeiten muß man Kinder vor diesem Uebel zu verwahren suchen. Eltern, die nun einmal diesen Fehler an sich haben, bei Gewittern ängstlich zu seyn, und sich unmäßig zu fürchten, thun am besten, sich von ihnen zu entfernen und sie unter der Aufsicht dreister Leute zu lassen, die ihnen in dieser Zeit etwas angenehmes davon erzählen und sie mit den Eigenschaften bekannter machen. Kurz, Eltern müssen, so viel wie möglich, den Kindern ihre Gewitterfurcht nicht merken lassen, noch weniger zugeben, daß unvernünftige Wärterinnen dieselben beim Gewitter durch ihr Aufkreischen und Schreien erschrecken, und ihnen diese Furcht beibringen.

(Beschluß folgt.)

Tagesneuigkeiten.

Die Herren Fouquet und Carrier in Paris, die an der Spitze einer Gesellschaft zur Einführung der Gasbeleuchtung in der Vorstadt St. Marceau stehn, verschwanden neulich in den unterirdischen Höhlungen der Steinbrüche von Ivri, vor der Barriere von Fontainebleau, und man hielt sie für verirrt oder verunglückt. Es wurde aber alles aufgeboten, um sie aufzufinden, und man setzte einen Preis von 500 Frks. auf die Entdeckung derselben. Den

ganzen Tag durchsuchte man mit Fackeln und Laternen diese furchtbaren Räume, rief, gab Trompetenstöße, schoß Gewehre ab; keine Antwort, keine Spur. Erst bei der Erneuerung der Untersuchungen fand man die Verunglückten folgendermaßen. Sie waren in einen tiefen Seitengang, der keinen Ausgang hat, gegangen, als hinter ihnen plötzlich die Decke einstürzte, und den Rückzug durch eine so dicke Erdlage verhinderte, daß sie sich weder hindurcharbeiten noch die Signale, die man ihnen gab, hören konnten. Dreißig Stunden hatten sie, in diesem schrecklichen Kerker, schon darauf gefaßt, den Hungertodt zu sterben, zugebracht. Sie hatten sich schon gegenseitig die Hand gegeben, und Abschied vom Leben genommen, als die Rettung ihnen erschien.

Ein Mann aus der Gemeinde Clisson in Frankreich, der beschlossen hatte, sich selbst ums Leben zu bringen, setzte dies auf nachstehende Weise ins Werk. Er band sich selbst dicht in ein großes Bund Stroh ein, und legte dann Feuer daran; man fand seinen Körper nachher ganz zu Asche verbrannt.

In Betreff des bereits in Nr. 20 d. Bl. erwähnten Attentats gegen den König der Franzosen enthalten die Zeitungen folgende Berichte aus Paris: Den 27. Juni. Der Meuchelmörder Louis Alibeau hat schon mehrere Verhöre gehabt, und seine trotzige Sicherheit nicht einen Augenblick verloren. Ohne zu zittern unterzeichnete er das Protocoll, worin das schändliche Bedauern von ihm ausgesprochen war, daß sein Vorhaben mißlungen sey, und das noch schändlichere Bekenntniß, daß er die That wiederholen würde, falls er frei sey. Er ist 26 Jahr alt, zu Nismes geboren; seine Eltern, die für sehr rechtlich gelten, haben jetzt einen kleinen Gasthof zu Perpignan; obgleich sehr arm, haben sie doch die größten Opfer zur Erziehung ihres Sohnes gebracht. Er hat sie dafür nur durch liederliche Streiche belohnt. Einige Zeit diente er im 15. Linienregiment, wo er es bis zum Fourir brachte. In Folge einer Verwundung, die er in einem Duell erhielt, wurde er entlassen. Seit dem hat er alle Arten von Beschäftigungen getrieben. Er war Commissionär für Seidenwaaren, Commis eines Weinhändlers, und stellte sich endlich vor einigen Monaten als Handelsreisender bei dem Waffenschmidt Devismes vor, wo er drei Stockflinten auf Probe erhielt. Ueber seine Existenzmittel befragt, sagte er aus, daß er seit 8 Tagen von Brod und Wasser lebe, und sich fast eine Woche lang von 32 Sous, dem Ergebniß eines Buchs, das er verkauft hatte, ernähre. Dieses Factum ist durch die Instructionen bestätigt worden. — Den 28sten. Die Stockflinte, mit der Alibeau das Attentat beging, ist eine Waffe von neuer Erfindung, ganz in Form eines Stockes und so eingerichtet, daß sie durch das Anziehen des Bandes, an dem sie getragen wird, losgeht. Der Angeklagte beharrt dabei, daß er keine Mitschuldigen habe. Er sagt: „Mein Kopf ist das Haupt dieser Verschwörung, meine Arme sind die Glieder derselben.“ Nachdem Alibeau arretirt und in das Zimmer der Conciergerie gebracht worden war, welches Fieschi bewohnt hatte, unterhielt er sich damit, die Inschriften zu lesen, die Fieschi auf den Wänden gemacht hat, und die man ihres moralischen Inhalts wegen stehen ließ. Er brach in ein verachtendes Gelächter aus und rief: „Wie dumm hat sich dieser Mensch gezeigt! Er und ich werden auf die Nachwelt kommen, allein Ihr sollt sehen, daß ich mich anders benehmen werde. Denn er war ein großer Schwätzer, und bildete sich ein, daß er mit seinen schwülstigen Worten und affenartigen Zierereien großen Effect mache!“ — Den 29sten. Alibeau hat in seinem Gefängniß einen Versuch gemacht, sich den Kopf einzurennen, wurde aber zu rechter Zeit abgehalten und sodann in eine Zwangsjacke gesteckt. Man vernimmt, die Advocaten, welche sich erbieten, Alibeau's Defension zu übernehmen, getrauten sich, ihm das Leben zu erhalten; sie wollen nämlich durchführen, er sey im Augenblicke des Attentats verrückt, mithin nicht zurechnungsfähig, gewesen.

*

Von Lenzburg in der Schweiz wird eine schauerliche That berichtet. Mehrere Knaben, einen ihrer Kameraden in Verdacht habend, sie wegen des Ausnehmens von Vogelnestern, das streng verboten ist, verrathen zu haben, oder sie verrathen zu können, sannen darauf, wie sie denselben zum Schweigen bringen möchten. Sey es, daß sie mit List oder Gewalt sich seiner zu bemächtigen wußten, genug! sie entkleideten ihn, banden ihm die Füße zusammen, und warfen ihn etwa eine halbe Stunde von Lenzburg in die Aar, von wo er noch nicht wieder zum Vorschein gekommen ist. Fünf der Theilnehmer an dieser Gräuelthat, Knaben von 8 bis 15 Jahren, sind gefänglich daselbst eingebracht worden.

Miscellen.

Potsdam, den 1. Juli. Durch eine Verfügung der Königl. Verwaltung für Handel, Fabrication und Bauwesen ist entschieden worden, daß es allgemein verboten werden soll, in Zuckerraffinerien bei den Geräthschaften sich des Zinks, wie es auch immer sey, zu bedienen; daß dagegen kupfernes Geräth in Zuckersiedereien nach wie vor gebraucht werden kann, jedoch mit unbedingter Ausnahme kupferner Brodformen, deren Gebrauch zu untersagen ist.

London, den 17. Juni. In letzter Woche trugen bei den Ascot-Rennen, um ihre Schönheit vor dem Sonnenscheine und ihre Auge vor dem Staube zu schützen, viele 20 bis 30jährige Herren Schleier über dem Gesichte. Die Damen dagegen, welche mit diesen Herren in demselben Wagen fuhren, trugen keine Schleier, und trotzten dem Sonnenscheine und Staube mit einem Heldenmuthe, um welche ihre männlichen Begleiter sie hätten beneiden sollen. O über die Herren der Schöpfung!

London, den 25. Juni. Ein schottischer Hauptmann Davidson, der sehr verschuldet war, hatte zum Besten seiner Gläubiger sein Leben für 18000 Lstr. versichert und war darauf der Angabe nach vor 2 Jahren beim Baden ertrunken. Man fand seine Kleider vor und die Sache wurde so wahrscheinlich gemacht, daß die versicherte Summe gezahlt ward. Der angeblich Ertrunkene ist aber nun in und um Edinburg lebend gesehen worden; man spürt ihm nach und es wird einen höchst unerfreulichen Proceß geben.

Görlitzer Fremdenliste
vom 5. bis mit dem 7. Juli 1836.

Zum weißen Roß. Hr. Wuncher, Consistorial-Rath aus Breslau. Hr. Haußmann, Portraitmaler aus Breslau. Hr. Brückner, Kaufmann aus Pulsnitz. Hr. Rösinger, Handelsmann aus Dresden. Hr. v. Stein zum Altenstein, Regierungs-Referendar aus Magdeburg.

Zur goldnen Krone. Hr. Schönfeld, Kaufmann aus Leipzig. Hr. Schwed, Kaufmann aus Breslau, Hr. Eisenbeiß, Kaufmann aus Bautzen.

Zur Stadt Berlin. Hr. Däsler, Gutsbesitzer aus Scharfenort, Fräulein Däsler aus Liegnitz. Hr. Hartmann, Kaufmann aus Magdeburg.

Zum goldnen Baum. Hr. Schiller, Secretair aus Breslau.

Zum braunen Hirsch. Hr. Ramiger, Kaufmann aus Dresden. Hr. Schnabel, Kaufmann aus Liegnitz. Hr. v. Brescius, Advocat aus Bautzen. Hr. Albrecht, Gastwirth aus Bautzen. Hr. Werner, Kaufmann aus Benshausen. Hr. Scheibler, Dr. u. Professor aus Magdeburg. Hr. Hafenstein, Consistorialrath aus Liegnitz. Hr. Le-Coq, Kaufmann aus Londen. Hr. v. Sonnen, Lieutenant aus Breslau. Fräulein Krüger aus Welkersdorf.

Höchster und niedrigster Görlitzer Getreidepreis vom 7. Juli 1836.

Ein Scheffel Waizen 2 thlr.	5 sgr.	— pf.	1 thlr.	25 sgr.	— pf.
= = Korn 1 =	2 =	6 =	1 =	— =	— =
= = Gerste — =	27 =	6 =	— =	26 =	3 =
= = Hafer — =	19 =	3 =	— =	18 =	9 =